



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Gartenkunst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ewige Statuen zu steter Verehrung und Nachäferung an der Schwelle des Hochbaues deutschen Geistes stehen. Und wenn dann der Deutsche auf seines Lebens Mittag vor- und rückwärts blickt und den Überschlag macht über seines Werdens Gewinn und Verlust und über seines Wirkens Frucht und Aufgabe, dann wird ein helles, gegenwärtiges Kunstwerk zur Stelle sein, das ihm dies im Bilde zeigt: kein dunkles, unruhiges, übermaltes Zukunftsbild, sondern eine helle, sichere, frische Gegenwart, in der eine verheißungsvolle Zukunft in einer reichen und schönen Vergangenheit sich spiegelt.



Die Gartenkunst.



er unsre Zeit unfruchtbar nennen wollte, würde auf allen Seiten den heftigsten Widerspruch hervorrufen. Wann wäre mehr gedacht und gedichtet, gesagt und gesungen, gemalt und gemodelt, gebaut und gebastelt worden? Doch wird sich nicht leugnen lassen, daß sich in alledem mehr Reproduktions- als Produktionskraft äußert. In den Künsten vor allem wird immer wieder mit bewußter Absicht irgend ein alter Stil erneut oder aus allen Stilen eklektisch ein neues Gebilde zusammengetragen, und wenn auf die eine und die andre Weise nicht immer Gutes herauskommt, so pflegt es doch noch erträglicher zu sein, als die qualvollen Versuche in ganz neuen Stilen. Irren wir nicht, so wird die Zukunft sogar manchem mehr Beifall zollen, was heute wegen Stilmischung als verwerflich gilt, als Dingen, deren Schöpfer völlig in den Geist des Altertums, des vierzehnten oder des sechzehnten Jahrhunderts eingebrungen zu sein meinen. Wie soll auch ein strenger Purismus sich zu der ganzen Richtung der Gegenwart reimen, vorurteilsfrei die Erzeugnisse aller Zeiten nach den Bedingungen zu beurteilen, unter denen sie entstanden sind? Unstreitig erhöht diese Zeitströmung unsre Genußfähigkeit und erweitert bis ins Unendliche das Gebiet künstlerischen Genußes: soll der Künstler allein von dieser Freiheit nichts haben, mit Scheuklappen durch die Welt gehen? Die ganze Kunstgeschichte zeigt uns ja eine ununterbrochene Kette von Stilmischungen, und neue Perioden lassen sich nur darnach bestimmen, wie ein Element der Mischung das Übergewicht erlangt.

Diese Tatsache ist uns wieder recht zum Bewußtsein gekommen bei dem Betrachten eines schönen Werkes über die Gartenkunst: *L'Art des Jardins, Pares — Jardins — Promenades — Traité pratique et didactique par le Baron*

Ernouf. Troisième édition, entièrement refondue avec le concours de A. Alphand. (Paris, J. Rothschild.) Welcher Stil beherrscht unsre heutige Gartenkunst? Darauf würde schwer eine andre Antwort zu geben sein als die: ein Stil, der Bestandteile aller bekannten ältern in sich aufgenommen hat. Ein gelehrter Gartenfreund und ein hervorragender Praktiker in einflussreicher Stellung in Paris lassen hier in sehr anziehender, durch eine Fülle von Abbildungen belebter Darstellung die Entwicklung der Gartenanlagen von den Zeiten der Semiramis und des Ramses bis auf die Gegenwart an uns vorüberziehen. Bleiben unsre Vorstellungen von den Gärten des Altertums auch hiernach noch sehr lückenhaft, und ist in dem Abschnitt über das Mittelalter die Warnung sehr am Platze, man möge nicht die sogenannten gothischen Gartenpläne in Meyers „Schöner Gartenkunst“ und ähnlichen Werken als echte Beispiele ansehen, so werden wir desto genauer unterrichtet über System und Einzelformen der Gärten der Renaissance in Italien und Frankreich, der Schöpfungen De Notres und seiner Schule und des englischen Stils. Jede dieser Arten ist einmal als höchstes Muster bewundert und dann als altfränkisch und geschmacklos belacht worden. Heute sind wir objektiv genug, unter den Übertreibungen jeder Richtung das geschichtlich und das ästhetisch Berechtigte zu erkennen, keine für unbedingt nachahmenswert zu halten, aber auch keine in Vausch und Bogen zu verwerfen, aus jeder zu lernen und anzunehmen. Wir sind glücklich dahin gelangt, zwischen öffentlichen Anlagen, Parks und Hausgärten zu unterscheiden, den Zusammenhang zwischen Architektur und Gärtnerei wieder zu begreifen, aber auch weder das architektonische noch das Landschaftsbild auf Kosten der Nutzbarkeit zu bevorzugen. Und wo es am besten gelungen ist, malerische Baumgruppen, Rasenplätze, Blumenbeete, schattige Alleen, Lauben und Laubengänge und, je nachdem, Obst- und Gemüsepflanzungen mit einander zu verbinden, da werden wir sicher eine Verschmelzung von italienischem, französischem und englischem System entdecken, vielleicht auch Züge, die noch unmittelbar an asiatische Herkunft erinnern.

Wie das Werk jetzt vor uns liegt, darf es unbedenklich als ein Muster seiner Gattung bezeichnet werden. Daß Frankreich, richtiger Paris, im Vordergrund der Betrachtungen steht, ist selbstverständlich. Für Frankreich haben ja die Verfasser das Buch geschrieben, „der Verwaltung von Paris, welche so viel zur Gesundung und Verschönerung der Hauptstadt und zur fortschreitenden Entwicklung der Gartenkunst beigetragen hat,“ lautet die Widmung, und wer könnte leugnen, daß dieses Lob verdient ist? Doch liegt zu dem Vorwurfe nationaler Ausschließlichkeit kein Grund vor. Die Beispiele sind sämtlichen vier alten Weltteilen entnommen, und höchstens könnte auffallen, daß den modernen Gartenanlagen Oberitaliens wenig Berücksichtigung geworden ist. Vor allem wertvoll wird das Werk dadurch, daß weder der Historiker und der Ästhetiker, noch der Theoretiker, noch der Praktiker allein darin spricht, vielmehr alle Gesichtspunkte

zu ihrem Rechte kommen. Es ist eben so sehr Lehrbuch für den Gärtner, wie für den Gartenfreund und den Künstler.

Etwa das erste Drittel des Buches nimmt die Geschichte der Gartenkunst ein. Vom alten Griechenland ist wenig zu sagen, die Erwähnung der Gärten des Alkinoos und der Kalyppo in der Odyssee geben nur unbestimmte Vorstellungen. Ägyptische Denkmäler lassen schon die regelmäßigen Baumpflanzungen um Wasserbeden, niedrige Pergolen und andre Kulturvorrichtungen erkennen, und die verhältnismäßige Unveränderlichkeit orientalischer Einrichtungen gestattet Rückschlüsse von den persischen, indischen und andern Anlagen, die sich bis jetzt erhalten haben, auf solche vor Jahrtausenden zu machen. Hier übt noch durchweg die stilistische Richtung die Alleinherrschaft aus, und der Plan eines orientalischen Gartens, entworfen von Meyer, ähnelt mit dem allmählichen Aufsteigen von Wasserspiegeln und Blumenbeeten zu Gestrüchen und abschließendem Baumdickicht eben so sehr den Gärten der Renaissance wie den holländischen und andern aus dem vorigen Jahrhundert. Die Eigentümlichkeit der chinesischen Gärten mit ihren künstlichen Felsen und vielfach überbrückten Wasserläufen leitet Ernouf von dem Bemühen der Einwanderer her, sich ein Bild ihrer gebirgigen Heimat im Kleinen aufzubauen. Auf jeden Fall liefern sie und nach ihnen die Japaner das erste Beispiel der naturalistischen Richtung oder des *jardin irrégulier*. Über den Garten der Römer sind wir durch Wandmalereien und durch die Rekonstruktion von antiken Villen so ziemlich unterrichtet. Nur, eine bestimmte Zahl von Bäumen scheint in Verwendung gekommen zu sein Platanen, Pappeln, Maulbeer- und Feigenbäume, Cypressen, Pinien; die beliebteste Blume war die Rose, die man derart zwischen Lorber zog, daß sie für Blüten dieses stachelfreien Strauches gehalten werden konnten. Auch wurden Blumen künstlich gefärbt und in Warmhäusern zur Winterblüte gezwungen. Die Anlagen setzten gewissermaßen die Architektur im Freien fort, waren aber bei ihrem monumentalen Charakter doch so wenig wie die Gebäude selbst streng an Symmetrie gebunden.

Diese kommt zur vollen Herrschaft im Mittelalter, während unverkennbar mancherlei aus dem Altertume, z. B. die grünen Labyrinth, sich daneben erhalten hat. Der Herzog von Bedford als Regent von Frankreich im Namen Heinrichs VI. ließ 1431 den Garten des Hotel des Tournelles in der Straße St. Antoine vollständig umwandeln, und dabei mußten die Hecken eines „Houses des Dädalus“ den neu eingeführten Obst- und Zierbäumen Platz machen.

Mit der Genialität, die aus den Trümmern der römischen Architektur einen neuen Baustil erstehen ließ, schuf die italienische Renaissance auch den neuen Garten, antike Traditionen mit den Anforderungen der modernen Zeit verbindend. Durch Benutzung der natürlichen Verschiedenheiten in den Höhenverhältnissen des Bodens oder in deren Ermangelung durch künstlichen Ersatz wurde die größte Mannichfaltigkeit der Ausblicke gewonnen von Terrassen und

Wegen aus wie von den Loggien und Fenstern der Wohngebäude. Die edeln plastischen Bäume des Südens schlossen sich harmonisch an phantastische Lustbauten, Bildsäulen, Springbrunnen und Wasserbecken, und zauberten mit ihrem Immergrün den Sommer auch in die Zeit zurück, welche die Pergola des Laubschmuckes beraubte. Der Garten ist für den Winter und für die Abendkühle geschaffen, bedarf also nicht so vieler Schattenplätze wie unser Sommergarten. Mit desto reicherer Hand wird nach Art der alten Römer das Wasser gespendet, bald mit sinniger Vermischung mit den Linien des marmornen oder bronzenen Brunnenbaues, bald mit seinem Schwall selbst eine flüssige Architektur bildend. Umrahmt wird, wenn irgend möglich, das Bild von bewaldeten Höhenzügen, denn nicht gern bringt man Villen und Gärten auf dem höchsten Punkte an. Die Namen Boboli, Giusti, Doria-Pamphli, Este u. s. w. zaubern uns solche heiter-anmutige Bilder einer Gartenkunst vor das Auge, die sich der Erzeugnisse der Natur mit aller Freiheit bediente, aber ihnen nicht den Zwang anthat, wie die französische Mode der Folgezeit.

Diese allmähliche Verkünstelung einerseits, andererseits das Streben nach Gespreiztheit auch in diesem Kunstzweige unter französischem Einflusse wird durch zahlreiche Abbildungen, auch Pläne, veranschaulicht; neben Frankreich liefern England und Deutschland (Schönbrunn, Wilhelmshöhe, Würzburg) die bemerkenswertesten Beispiele. Dann folgt als Einleitung zur Landschaftsgärtnerei ein Abschnitt über die ideale Landschaft der Poussin, Lorrain, Berchem u. s. w., und den Schluß des ersten Theiles macht die Periode der Naturschwärmerei und Sentimentalität.

Der zweite Theil behandelt aufs eingehendste den englischen Gartenstil in seiner heutigen Entwicklung, kürzer den französischen und das genre mixte, ferner Stadtgärten, Promenaden und Squares. Hier führt nun der gewiegte Fachmann das Wort, der lehrt, mit welchen Mitteln nach den verschiedenen Systemen und praktischen Bedürfnissen gearbeitet werden kann und muß, und seinen Vortrag durch vorzügliche Abbildungen der verschiedenen Baumarten und Ziersträucher, der Art der Anpflanzung, der Verbindung der Pflanzenwelt mit Lust- und Nützlichkeitsbauten, der Schutz- und Pflegevorrichtungen u. s. w. verdeutlicht. Auch die Preise von Gartenarbeiten in Paris werden jedem Gartenbesitzer von Wert sein. Wer nicht in der glücklichen Lage ist, wer in einem Häusermeere steckt, der kann sich wenigstens an dem Anblicke der Holzschnitte — über 500! — erquicken oder, je nachdem, vor Sehnsucht verzehren.

